

# Hast Du mal die Urzeit?

*In jedem von uns steckt ein Afrikaner. Entlang seiner Doppelhelix reiste unser Autor zu seinen Urahnen am Wasserloch / Text: Hilmar Poganz*

Ich bin der deutsche Durchschnittsmann. Weder groß noch klein. Mittelhelle Haut. Augen von gemeinem Grün. Das Afrikanischste an mir ist noch mein dichtes dunkles Haar. Wenn diese Matte nicht regelmäßig gemäht wird, umwuchert sie meinen Kopf wie eine Hecke. Freunde lachen dann über meinen „westfälischen Afro“.

Sie wissen nicht, wie Recht sie haben. Ich trage einen baltischen Nachnamen, meine direkten Vorfahren kommen aus Hessen, Ostpreußen und Österreich. Trotzdem bin ich Afrikaner. So wie meine deutschen Freunde. So wie alle Menschen. Wie wir dank Spencer Wells & Co. wissen, stammt jeder Mensch nicht nur vom Affen ab, sondern auch vom Afrikaner.

Wie viel Neger steckt in mir? Und auf welchem Weg sind meine Ahnen nach Deutschland gekommen? Zum Preis von 230 Euro ist es möglich, das herauszufinden. Man braucht dazu nur ein Wattestäbchen und ein bisschen Spucke, und los geht die schwindelerregende Reise entlang der eigenen Doppelhelix ins Herz der Finsternis.

Mein Weg beginnt an einem bewölkten Sommermittag auf Gleis 3 in Hamburg-Dammthor. Hier treffe ich Peter Forster, Genetiker an der Universität Cambridge und Mitgründer des Ahnenforschungsprojekts „Roots for Real“ (rootsforreal.com). Ich will wissen, wie er meine Gene liest. Und ihm noch kurz ins Röhrchen spucken, damit er mein Erbgut mit nach England nimmt.

Der Wegweiser in die Vergangenheit verbirgt sich in einem Teil des Erbguts, der nur über die mütterliche Linie weitergegeben wird: die Mitochondrien-DNA (mtDNA). Ich besitze exakt den gleichen mtDNA-Typ wie meine Mutter, meine Großmutter mütterlicherseits, deren Mutter, usw. Anders als andere Teile des Gen-Strangs sind diese nicht aus dem Erbgut von Vater und Mutter gemischt. Sie verändern sich daher nur durch

Mutationen, im Schnitt alle 20.000 Jahre. Vor mir öffnet sich ein Zeittunnel zur Urmutter des Homo sapiens.

Zunächst aber öffnet sich die Tür zum Imbiss Brüggemann im Bahnhof Dammthor, und Peter Forster eilt hinein: Ein Homo sapiens, kleinwüchsig, mittleren Alters, mit Adlernase und aufgeföhnter Kurzhaarfrisur. Dr. DNA steckt in einer beigeen Bundfaltenhose und einer taillierten roten Outdoorjacke, die er nicht ablegt. Noch bevor ich an meinem Kaffee nippen darf, zückt er zwei große Wattestäbchen. „Die tränkst du gut mit Spucke“, sagt er. „Damit kann ich gut deine Uhr zurückdrehen“.

Ziemlich weit zurück. Roots for Real hat eine Datenbank mit mehr als Zigtausenden Genproben, mittels derer Forster meine abgleichen wird. „Menschliche mtDNA entstand vor rund 200.000 Jahren in Ostafrika“, sagt der Forscher.

In mir regt sich so etwas wie Ehrfurcht. Die mitochondriale Eva: nicht der erste Mensch, aber doch die Mutter aller Menschen, deren Linie bis heute fortlebt. Ihre unmittelbaren Nachfahren sind die Buschmänner und Pygmäen. Ein kleiner Stamm jedoch, nicht mehr als 2000 Menschen, wanderte aus. Jenseits von Afrika stammen daher alle heutigen Europäer von sieben Stämmen ab, deren mütterliche Linie bis heute ununterbrochen ist – jene „sieben Töchter Evas“, die der Genetiker Bryan Sykes in seinem gleichnamigen Bestseller beschreibt. Forster hat mit ihm geforscht.

Der humanglobale Zufall wollte es, dass ein Teil der Siedler Richtung Indien ging und farbig blieb. Der andere Teil ging nach Norden und verlor mit der Zeit seine „für die Pigmentierung zuständigen Gene“, so Forster. Dann steckt er meine Proben ein und springt in den nächsten ICE.

Drei Wochen später bekomme ich Post. Eine Röhre mit einer bunt bedruckten Eu-

ropakarte, Format A3. Mitteleuropa ist voll mit roten Kreisen, zwei Kleckse kleben an der portugiesischen Küste und ein kleiner am Schwarzen Meer. Neben der Karte lese ich „Null Merkmale in der mtDNA“. Enttäuschung kriecht hoch in mir. Null?

Die Anleitung öffnet mir die Augen: „Eine Differenz von null bedeutet, dass wir genaue Treffer zu Ihrer Probe gefunden haben.“ Die Kleckse zeigen die Wohnorte von 47 Menschen an, die exakt meine mütterliche Abstammungslinie haben – „und zwar im Schnitt innerhalb der vergangenen 300 Generationen“. Ich schlucke. 300 Generationen. Das sind 9000 Jahre!

Am Ende der Altsteinzeit war Mitteleuropa eisfrei geworden. Der Jäger- und Sammler-Clan „meiner“ Urmutter (die ich u.a. mit sechs Menschen in Vorpommern, sechs in Polen und fünf in Portugal teile) hatte sein Rückzugsgebiet im warmen Portugal verlassen, um die Taugebiete zurückzuerobern. Lange zuvor war er aus Arabien eingewandert. Denn laut Analyse gehöre ich zum mtDNA-Typ „H“, der vor rund 40.000 Jahren aus einer Frau entstand, die vermutlich dunkelhäutig war. Jene „Tochter Evas“, die Bryan Sykes „Helena“ taufte.

Südafrika, der Orient, über den Balkan nach Mitteleuropa, dann vor 20.000 Jahren der Rückschlag durch die Eiszeit, das Refugium im Süden – auf diesem Weg kamen meine Gene nach Berlin. Als die Eiszeit zu Ende war, waren viele mtDNA-Typen ausgestorben. „H“ hingegen hatte sich durchgesetzt. Das Hilmar-Gen, haha. „Dein Clan ist der erfolgreichste in ganz Europa“, sagt Forster mir am Telefon. „Seine Spuren finde ich von Stawropol bis London. 38 Prozent aller Europäer gehören diesem Clan an, im Westen sogar 60 Prozent“.

Am Ende bin ich ein deutscher Durchschnittsmann – und ein ganz gewöhnlicher weißer Neger.